

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ausführliche Einleitung in die Heil. Schrift

Lange, Joachim

Halle, 1734

VD18 1081101X

Die erste Section. Von der Existenz Gottes, da erwiesen wird, daß
würcklich ein Gott sey.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-201356

Gottes alles so viel ordentlicher und deutlicher seyn möge, so soll davon gehandelt werden in vier Vorstellungen: in der ersten von dem, daß die allgemeine Lehre von Gott und der Religion gar nicht aus einem unrichtigen Grunde herrühre. Darauf denn diejenigen Gründe folgen sollen, welche die Existenz Gottes klärlich erwiesen; und zwar in folgender Ordnung: Die andere Vorstellung von vier Erweis-Gründen, welche von dem Menschen und menschlichen Geschlecht hergenommen sind: Die Dritte von vier Beweis-Gründen, welche uns das grosse Welt-Gebäude mit seinen Theilen und Körpern an die Hand giebet: Die vierte von denen argumentis, welche uns die gewisse Historie überhaupt anweist.

Die erste Section.

Von

der Existenz Gottes / da erwiesen wird / daß wirklich ein Gott sey.

Die erste Vorstellung /

darinn dargethan wird /

daß die allgemeine Lehre von Gott und der Religion aus keinem unrichtigen und falschen Grunde entstanden sey.

Der

Der erste Satz.

Die allgemeine Lehre von Gott und der Religion rühret keinesweges her von der Erziehung.

Erweis.

1. Da die Kinder von andern erzogen sind, so müssen doch die Erziehende die Lehre von Gott schon gehabt haben. Woher aber? Will man sagen: von ihren Eltern u. s. w. so machet der Atheist einen solchen regressum in infinitum, der da ganz unvernünftig und ungereimtet ist. Er gewinnt auch mit seinem Einwurf von den Voreltern deswegen nichts, weil es ganz keine widersprechende Dinge sind, eines theils einen allgemeinen der menschlichen Natur eingepflanzten Grund von einer Sache haben; und andern theils die aus solchen principio an sich herrührende und erweisliche Wahrheit bey der zarten Jugend, welche sich ihres ihr beywohnenden natürlichen Lichts noch nicht recht gebrauchen kan, durch Einschränkung erweisen und zur mehrern Aufklärung bringen.

2. Die Erziehung ist nicht allein in vielen principiis und rechten Haupt-Stücken unter den Völkern in der Welt sehr unterschieden, sondern auch noch dazu in einem jeden sehr veränderlich, also daß das, was aus der Education entstehet, nichts allgemeines, sondern nur etwas gar particulaires ist. Die Lehre aber von Gott ist unter allen Völkern und zu allen Zeiten allgemein:

daher sie von einem so ungewissen und eingeschränkten principio nicht herrühren kan.

3. Will man der Erziehung und den Exempeln bey der Lehre von Gott und der Religion, als dem Ursprunge, etwas zuschreiben, so hat man ihr, so mancher ruchlosen Eltern und anderer Erwachsenen und Alten wegen, welche, wo nicht mit der theoretischen, doch mit der practischen Atheisterey die Jugend ärgern und verführen, den atheismus nebst andern ihren Ursachen, vielmehr zuzueignen, auch dahin zu rechnen, was man vom Aberglauben und von der Abgötterey so vieler Völker, darauf sie bey der Lehre von dem einigen wahren Gott gefallen sind, aus den Geschichten weiß.

Der andere Satz.

Eben so wenig rühret die Lehre von Gott und der Religion her von einer obrigkeitlichen Verordnung.

Erweis.

1. Es kan dieses aus der Historie der ältesten Zeiten mit keiner Wahrscheinlichkeit, vielweniger mit einigem Grunde der Wahrheit, dargethan werden. Hat man gleich viele Nachrichten von den ersten Inventoribus, oder Erfindern dieser und jener Dinge, so findet man doch von jenem nicht das allergeringste. So ist ja auch die Lehre von Gott viel älter, als die aus den Alterthümern bekannten allerersten Gesetzgeber, *Solon, Lycurgus, Numa*, und haben diese und andere

dere noch ältere weltweise Leute und Regenten die Lehre von Gott und der Religion zum Grunde gesetzt. Denn je klüger und je gerechter sie gewesen sind, jemehr haben sie auf die natürliche Religion gehalten, und jemehr haben sie die handgreifliche Thorheit, ja rechte Unsinnigkeit der Abgötterey verlachtet, so viel sie sich aus Menschenfurcht haben können mercken lassen.

2. Und wenn auch die Regenten der Welt die Religion hätten erdencken und einführen wollen, so wäre es ihnen doch schlechterdinge unmöglich gewesen. Dennes hat niemals ein einziger Regente das ganze in so viele Völker vertheilte menschliche Geschlecht beherrschet, und also hat ihnen auch niemand etwas vorschreiben können. So findet sich auch keine Spur, daß die Regenten mit einander darüber sich zusammen gethan und einen gemeinschaftlichen Schluß gemacht hätten: dazu auch, ausser dem Mangel der historischen Nachricht, so vieler leicht erachtenden Ursachen wegen, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Wolte ein Atheist sagen, das menschliche Geschlecht sey anfänglich nur von einem Regenten regieret worden, von dem sich das Gesetz von der Religion hernach auf alle ausgebreitet habe; so würde er damit den unvernünftigen Grund: Satz seines Systematis von dem von Ewigkeit her mit der Welt existirenden und überall ausgebreiteten menschlichen Geschlechte selbst über einen hauffen werfen; und denn dabey doch sich dahin getrieben befinden, daß er erweise,

daß und warum sich alle übrige und nachfolgende souveraine Regenten an die ihnen von einem einzigen gegebene Vorschrift gebunden hätten.

3. Wäre die Religion von der Obrigkeit zu ihrem Interesse erfunden, so würde und müste sie nothwendig dieses principium haben: Der Wille der Obrigkeit ist auch in allen Stücken der Wille Gottes. Ingleichen: Die Obrigkeit hat Macht die Grund-Sätze der Religion nach ihrem Staat und Interesse zu formiren und zu verändern und die Unterthanen daran zu verbinden. Allein solchen principis stehet die natürliche und geoffenbarte Religion schnur stracks und dergestalt entgegen, daß sie den Willen der Obrigkeit dem Willen Gottes, als des höchsten Gesetzgebers, unterwirft, sie nicht allein so wol, als ihre Unterthanen, zu ihren Pflichten verbindet, sondern ihnen auch die künftige unfehlbare Rechenschaft von ihrem Regimente vorhält. Und gleichwie in Dingen, welche auch nach dem natürlichen Lichte und Rechte wider das Gewissen streiten, es wider die obrigkeitlichen Verordnungen billig bey den Unterthanen, vermöge der Religion, heißt: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen: also ist auch die Religion mit ihren principis das einzige Mittel, dadurch obrigkeitliche Personen können ihrer Pflichten erinnert, und, wenn sie nur dem Lichte der Natur und Gottes sich gehorsam erweisen wollen, in ihren Schranken gehalten werden. Und also ist die Religion einer

einer verkehrten Regiments-Form, zu deren Behuf sie doch erfunden und eingeführet seyn müste, am allermeisten zuwider, und kan also unmöglich ihren Ursprung von ihrer Verordnung haben.

4. Ob nun gleich die Religion dem weltlichen Regimente, wenn sie bey der Obrigkeit und den Unterthanen darauf recht appliciret wird, die größten Dienste thut, also daß sie das Regiment recht glücklich machet: so folget doch daher nicht, daß sie von Regenten anfänglich erdacht sey, sondern vielmehr dieses, daß sie eines viel höhern Ursprunges seyn müsse, und nur allein theils ihre Hindansetzung, theils ihr Mißbrauch bey manchen verkehrten Regenten sich befinde.

Der dritte Satz.

Die allgemeine Lehre von GOTT kan auch keiner menschlichen Schwachheit, weder des Verstandes, noch des Willens, noch auch der Imagination und der Sinnlichkeit des Menschen, dem Ursprunge und ihrer Beschaffenheit nach, zugeschrieben werden.

Erweis.

1. Es hält die Lehre von Gott nichts unvernünftiges, unweises und irriges in sich, sondern sie ist wie an sich selbst höchst vernünftig und höchst weise, also auch die rechte Haupt- und Grund-Wahrheit aller Wahrheiten, welche unzählig vielen Irrthümern entgegen steht und abhilft: da hingegen die Atheisterei an sich selbst ganz unvernünftig und die Quelle unzählig vieler Irrthü-

mer ist: wie hernach mit mehrern soll gezeigt werden. Zugeschweigen, daß die Lehre von Gott und der Religion zu allen Zeiten und unter allen Völkern von den gelehrtesten, weisesten, und klügsten Leuten ist für eine Haupt-Wahrheit gehalten worden.

2. Und eben so wenig kan diese Lehre den bösen Neigungen des Willens und den unordentlichen Affecten zugeeignet werden, da sie diesen vielmehr den kräftigsten Einhalt thut, und, sie theils zu dämpfen, theils zu reguliren, die wichtigsten Gründe an die Hand giebet, auch von niemand mehr geliebet und geübet wird, als von tugend samen Leuten.

3. Da diese Lehre weder von der Schwäche des Verstandes, noch von dem verkehrten Willen herrühret, so kan sie so viel weniger der bloßen Imagination zugeschrieben werden, je weniger diese damit, als einer bloß geistlichen, und also ganz unbildlichen Sache, zu thun hat, und je offener es ist, daß eben daher, weil die Imaginations-Kraft sich das unsichtbare Wesen Gottes auf eine materialische Art hat vorstellen wollen, und doch nicht können, theils der Atheismus, theils die Abgötterey mit dem Aberglauben hauptsächlich mit entstanden sey.

3. Und eben also stehet es auch um die Sinnlichkeit des Menschen; als welcher Gott und die Religion, ihrer bloß geistlichen Natur wegen, eben so wenig unterworfen ist: und hingegen daher, daß das verkehrte Urtheil des Menschen etwas

was sinnliches hat haben wollen, auf so viele höchst alberne Arten der Abgötterey, auch wol gar auf die Atheistey, gefallen ist; sintemal man einen solchen Schluß gemachet hat, daß das, was man nicht sinnlich siehet und höret, daher auch gar nicht vorhanden sey.

Der vierte Satz.

Die allgemeine Haupt-Lehre von Gott und der Religion kömmt auch nicht her aus einer ungegründeten und ungereimten Furcht vor dem zukünftigen unseligen Zustande, noch aus einem Aberglauben.

Erweis.

1. Daß die Furcht vor dem künftigen bey einem wider das Licht und Recht der Natur, und folglich wider das Gewissen geführten Leben ungegründet und ungereimt sey, wird kein Atheist jemals erweisen, wie aus der obigen Demonstration von der Unsterblichkeit der Seele klärlich erhellet; als daraus man das Gegentheil erkennt. Und folglich was solcher gestalt bey dem Menschen nicht einmal ist, das kan auch keine Ursache von etwas gewesen seyn.

2. Wenn die Religion aus einer schreckhaften Furchtsamkeit entstanden wäre, oder jene diese zuwege brächte, so müßten diejenigen, welche der Religion am meisten und am aufrichtigsten ergeben sind, mit solcher Furcht am allermeisten erfüllet seyn und beunruhiget werden. Davon sich aber gerade das Gegentheil befindet; sintemal

mal

mal sie voller guter Hoffnung, voller Ruhe, Zufriedenheit und Freudigkeit, auch mitten unter allrhand schweren Leiden sind.

3. Ist die Unruhe des bösen Gewissens eine Anleitung sich um Gott und die Religion zu bekümmern, so verdammen die Atheisten damit sich selbst, wenn sie das bekennen, und doch bleiben, wie sie sind; urtheilen auch unvernünftig, wenn sie einen bloßen Antrieb zu einer Sache für die eigentliche Ursache derselben ausgeben.

4. Daß aber die Lehre von Gott und der Religion nicht aus dem Aberglauben entstanden sey, das ist daher ganz offenbar, daß die Religion so viel mehr den Aberglauben widerstehet und ihn abhilft, je reiner sie ist. Daher auch der vernünftige Heide Cicero, den Aberglauben und die Religion in seinen Büchern de natura Deorum einander entgegen sehet, ob er wol selbst von der Religion keinen richtigen Begriff gehabt hat.

Anmerkungen.

1. So viel zur Einleitung in alle folgende Vorstellungen und Sectiones. Welches an sich schon nicht wenig Ueberzeugung von der wahren Existenz Gottes und dem daher entstehenden unbeweglichen Grunde der natürlichen Theologie und Religion geben kan. Da die Atheisten selbst gestehen müssen, daß die von ihnen allein bestrittene Religion eine Haupt-Lehre des ganzen menschlichen Geschlechts sey, so muß ihr Ursprung und allgemeine Annehmung und Uebung nothwendig einen Grund haben. Ist nun dieser kein

fals

fals
rer
mit
2
teri
Er
gio
ma
lich
gen
W
ja
ren
Ha
best
win
stan
wo
hab
nei
ode
vor
lich
Gr
wei
Gr
fah
seyn
So
gen
sich

falscher und unrichtiger, so muß es gewiß ein wahrer seyn, nemlich die würckliche Existenz Gottes mit ihrer Wirkung.

2. Es ist aber überhaupt bey dieser ganzen Materie wohl zu mercken, daß man mit dem ganzen Erweise von der Existenz Gottes, und der Religion gegen die Atheisten etwas übriges thue, das man gar nicht schuldig ist. Denn da das menschliche Geschlecht, von ihrem Anfange her, in der allgemeinen Possession und Uebung dieser Grund-Wahrheit stehet, so ist man dabey eben so wenig, ja noch viel weniger, schuldig den Erweis zu führen, als man schuldig ist, zu erweisen, daß das Haus, welches man von seinen Ur-Eltern ruhig besizet, welches auch bis dahin gegen alle Sturmwinde und andere Ungewitter unbeweglich bestanden, einen festen Grund, und daß man ein wohl hergebrachtes Recht von seiner Besizung habe. Hingegen sind die Atheisten, als Opponenten, nach den Regeln der natürlichen Logic, oder Vernunft, eigentlich schuldig, den Beweis von ihrer Atheisterey also zu führen, daß sie erstlich darthun, ihr Atheismus habe keinen falschen Grund zum Ursprung; und hernach, daß sie erweisen, er stehe auf wahren und unbeweglichen Gründen, und sey wie der Natur und der Wohlfahrt eines jeden Menschen, also auch dem Wohlfeyn des ganzen menschlichen Geschlechts in allen Societäten ersprießlich und nöthig, und hingegen sey die Religion derselben schädlich, auch an sich unvernünftig und ungegründet. Da sie nun
keines

keines von beyden erweisen können, auch den Versuch eines Erweises davon zu machen sich nicht einmal unterstehen, sondern dagegen nur blos Einwürfe machen und Zweifel zu erregen suchen, oder alles schlecht und frech hin leugnen, so hat man sie von rechtswegen unter den personis miserabilibus, den erbarmungswürdigen, mit welchen man auch wol bey ihrer Bosheit Mitleiden zu haben pfleget, oben anzusehen. Und wenn man denn doch nichts destoweniger den Erweis wider sie führet, so thut man es zum Ueberfluß und aus Liebe, zu dem Versuch, ob sie von ihrer gefährlichen Gemüths-Krankheit möchten überzeuget und befreyet werden können.

3. Es folgen nun nach einander die Erweis-Gründe, und zwar von der Existenz Gottes; daraus denn hernach die Lehre von den göttlichen Eigenschaften und Wercken, und von der Religion in den übrigen Sectionen, als von sich selbst fließend, hergeleitet wird. Es ist aber von allen folgenden Gründen überhaupt zweyerley zu merken: erstlich dieses, daß darinnen allemwege ein Schluß gemachet wird ab effectu ad causam, von dem, was da würcklich ist, auf den, von welchem es würcklich herrühret; da jenes unmöglich von sich selbst entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen seyn kan, und also nothwendig einen weisen, freyen und allmächtigen Urheber gehabt haben, und demnach dieser, das ist Gott, auch würcklich existiren muß. Zum andern ist dieses wohl zu merken, daß in allen diesen Beweis-Grün-

Gründen die *Contingenz*, oder Zufälligkeit, zum Grunde lieget, d. i. daß die Dinge, davon man den Erweis hernimmt, mit ihrer Natur und Beschaffenheit an sich selbst nicht absolut nothwendig sind, sondern daß sie auch ohne alle Contradiction hätten entweder gar nicht, oder doch von anderer Beschaffenheit seyn können. In welche metaphysische Betrachtung aber ich mich alhier nicht tiefer einlassen mag, sondern den Leser auf die *Causam Dei* tom. I. edit. 2. p. 158. u. f. verweise.

Die andere Vorstellung.

Von

den vier Haupt-Gründen/ welche das menschliche Geschlecht zum Erweise der Existenz Gottes an sich selbst befindet und an die Hand giebet.

Der erste Grund,

Von der Seele des Menschen.

Die menschliche Seele ist ein vom Leibe, dem Wesen nach, ganz unterschiedener und unsterblicher, mit einem Verstande und freyen Willen begabter Geist, der unmöglich von sich selbst, sondern von einem weisen, freyen, gütigen und allmächtigen Urheber entstanden ist; und folglich muß dieser, das ist, Gott, würcklich existiren, oder da seyn.

Er-

Erweis.

1. Daß die Seele ein unsterblicher Geist sey, das ist vorher erwiesen. Daß sie aber nicht von sich selbst entstanden sey, das ist zuvorderst daraus offenbar, weil sie nur ein eingeschränktes und unvollkommenes Wesen hat, und daher ohne einen Urheber nicht kan zu ihrer Existenz, oder Wirklichkeit, gekommen seyn, und noch viel weniger sich selbst dazu gebracht haben; sintemal sie auf diese Art gewesen wäre, ehe sie gewesen ist.

2. Wäre die menschliche Seele von sich selbst ohne Urheber, so müste sie von Ewigkeit her seyn. Daß aber dieses nicht ist, das ist ja daraus offenbar genug, daß, der beständigen Erfahrung nach, der ganze Mensch erst in der Zeit entstehet. Daß sie aber schon vorher, ehe sie mit dem Leibe zu einer menschlichen Person ist vereinigt worden, da gewesen seyn sollte, das ist weder erweislich, noch vermuthlich und wahrscheinlich. Und gesetzt auch, es wäre erweislich, so wäre doch damit noch nichts weniger, als daß sie ohne einen Urheber sey, erwiesen.

3. Kommen nun aber die Seelen von einem Urheber, oder Schöpfer her, so muß der gewiß unendlich edler und vortreflicher Natur seyn, als die Seele des Menschen ist, sonst er sie nicht hätte erschaffen können. Er muß ein Wesen seyn, bey welchem dasjenige, was sich an der menschlichen Seele befindet, nemlich daß sie ein mit einem Verstande und freyen Willen begabtes Wesen ist, in der höchsten Vollkommenheit ist; nem-

nemlich er muß seyn ein independenter, weiser, freyer, gütiger und allmächtiger Geist und Schöpfer. Dieses aber ist diejenige Idee, welche wir uns in Ansehung der menschlichen Seele bilden von Gott und seiner Existenz zu machen haben. Auf was Art aber die dem grossen Gott zuzuschreibende Seelen nach der ersten Schöpfung entstehen, das ist eine Controverse, welche sich alhier nicht abhandeln läßt. Was ich davon in der Kürze vorgestellet, findet der Leser in der *Causa Dei* tom. I. ed. 2. p. 177. u. f.

Der andere Grund.

Von dem Leibe des Menschen.

Kein Leib des Menschen ist von sich selbst und von Ewigkeit her, sondern es muß der menschliche Leib vor der Fortpflanzung zu erst von einem solchem Urheber, der weise, und eines freyen, auch allmächtigen Willens ist, d. i. von Gott erschaffen seyn, und folglich muß ein solches Wesen da seyn,

Erweis.

Da ein jeder Leib aus einem Samen in der Zeit entsteht, der Same aber von einem zeugenden Menschen kömmt: so kan man zwar der Historie, und noch mehr seinen Gedanken nach sehr weit zurücke gehen, nicht aber in alle Ewigkeit; sondern man muß doch endlich, wenn man anders vernünftig urtheilen will, bey einem Urheber und Anfange stehen bleiben. Und ist die unsterbliche

liche Seele nicht einmal ohne einen Urheber, wie vielweniger kan man es von dem Leibe sagen. Hat er aber einen Urheber, so muß dieser ein weises, freyes, gütiges und allmächtiges Wesen, d. i. Gott seyn und würcklich existiren; zumal wenn man die höchst verwunders-würdige Structur des menschlichen Leibes betrachtet.

Anmerkungen.

1. Dieses von dem menschlichen Leibe hergenommene argument gilt auch von allen Gattungen der Thiere, und aller aus einem Samen gezeugten Erd-Gewächse, also daß man an einem jeden Thiere, und Baum, auch Grase und einer jeden Blume, und folglich einen unzählig viel hundert tausendfachen Erweis von der Existenz Gottes hat; sintemal sie unmöglich von sich selbst können entstanden seyn, sondern einen weisen und allmächtigen Urheber anfänglich gehabt haben müssen.

2. Da der Leib des Menschen eine grobe Materie, die Seele aber ein unmaterialischer und unsterblicher Geist ist, und beyde zusammen eine Person ausmachen, und in der allergenauesten Vereinigung und Gemeinschaft stehen, und sie beyde von einer so gar sehr unterschiedenen Natur und dem Unvermögen sind, daß sie sich unmöglich selbst also genau haben vereinigen können, die Seele es auch nicht in ihrer freyen Macht hat, den Leib, so fern er nicht destruiert wird, zu verlassen; so wird man auch durch die dem Leibe und der Seele an sich selbst unmögliche und doch würck-

würckliche Vereinigung allerdinge auf den
höchst weisen und allmächtigen Urheber, d. i. auf
Gott geführet.

3. Gleichwie der Leib des Menschen überhaupt,
und daran insonderheit ein jedes Glied, innerlich
und äußerlich, nach seinem Zwecke in der genaue-
sten Proportion dergestalt gebildet ist, daß man
die Weisheit des Schöpfers daran billig zu be-
wundern hat: also thut sich dieselbe fürnehmlich
am Angesichte darinn hervor, daß unter so un-
zählich viel Menschen keiner dem andern recht
vollkommen gleich siehet, so groß auch die
Ähnlichkeit zwischen etlichen, sonderlich Eltern
und Kindern, auch zwischen dem Geschwister ist.
Damit man dieses desto eigentlicher erkenne, so
stelle man sich nur zwey Stücke dabey vor:

a) Es sind eigentlich nur acht Theile des Ange-
sichts, ja, da die beyden Augen und die beyden
Backen gemeiniglich einander ganz gleich se-
hen, und daher, weil sie gar nicht unterschieden
sind, eigentlich nur für 2 Theile gerechnet wer-
den können, nur sechs Theile desselben; und
diese werden dennoch so mannichfaltig verän-
dert, daß unter unzählich viel Millionen Men-
schen nicht zweyen einander vollkommen gleich
sehen.

b) Die Mannigfaltigkeit desto mehr zu erkennen,
so stelle man sich, wenn man einen grossen hau-
fen Leute vor sich siehet, den Unterscheid ihrer
Gesichter vor, und erinnere sich dabey auch al-
ler derer Gesichter, die man sonst nur jemals

geant hat und noch kennet; so wird man an so vielen Angesichtern schon eine so vielfache Veränderung finden, darüber man sich billig verwundern wird, und dabey man sich, ohne mehrere Leute ins Gesicht zu bekommen, kaum selbst noch mehrere von nur möglicher noch anderer Gestalt vorstellen kan. Solte man aber noch unzählich viele tausende vor sich bekommen, so würde man doch nicht ohne grosse Verwunderung immer einen neuen Unterscheid an ihnen finden. Wie denn nicht zu vermuthen ist, daß auf dem ganzen Erdboden nur ihrer zween eine vollkommene Gleichheit mit einander haben, ja daß von Anfang der Welt her dergleichen zwe Personen jemals erfunden worden: sintemal bey genauer Betrachtung sich doch allemal zwischen dem allerähnlichsten ein Unterscheid befindet. Dabey denn die Proportion nebst der Farbe eine besondere Betrachtung von der Schönheit an die Hand giebet.

c) Der Zweck des Schöpfers hat bey der Weisheit auch wol diese Gütigkeit zum Grunde gehabt, daß durch den gar mercklichen Unterscheid manche Confusion bey guten und bösen Dingen, und manches Unheil solte und könnte verhütet werden; welches sonst bey ganz genauer Gleichheit unmöglich zu vermeiden seyn würde.

Der

Der dritte Grund.

Vom ganzen menschlichen Geschlecht
überhaupt hergenommen.

Das menschliche Geschlecht wird durch seine natürliche Fortpflanzung immer mehr ausgebreitet, also daß, je weiter man damit zurück gehet, zumal mit Benhülffe der Historie, man von den unzählbaren Zweigen immer näher zu dem Stamme kommt: welcher aber unmöglich von sich selbst entstanden, noch von Ewigkeit her gewesen seyn kan, sondern einen weisen, freyen, allgütigen und allmächtigen Schöpfer, d. i. Gott zum Urheber gehabt haben, und folglich dieser da seyn muß.

Erweis.

1. Ist weder Seele, noch Leib, von sich selbst, und von Ewigkeit her bey einzeln Menschen; so kan auch unmöglich das aus einzeln Personen bestehende menschliche Geschlecht von Ewigkeit her seyn, sondern muß mit jenen Gott zum Urheber haben. Daß also dieser Satz ein richtiger Schluß ist aus den beyden vorhergehenden: der doch aber in Ansehung der Beschaffenheit, welche sich von der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes in der natürlichen Fortpflanzung befindet, billig besonders betrachtet wird.

2. Denn wie sich das menschliche Geschlecht noch izo bey Menschen dencken ausbreitet, also

hat es sich jederzeit vermehret. Nun aber finden wir, daß in einer Zeit nur von hundert Jahren eine einzige Familie, welche, wenn man sie von ihren Vorfahren absondert und allein betrachtet, von zween Personen, oder einen einzigen Paar der Eheleute, sich durch Kinder und Kindes-Kinder, auch noch mehrere Nachkommen, in der geraden und den Seiten-Linien, wol auf hundert und noch viel mehrere Personen in der Vermehrung erstrecket: dagegen denn das nicht zu rechnen ist, wenn etwa hie und da ein einziger Zweig, oder auch eine ganze Linie, ohne fernere Ausbreitung ausfällt, oder ausstirbet. Da es nun auch in allen vorhergehenden Seculis mit der Fortpflanzung gleiche Beschaffenheit gehabt hat, so kömmt man, je weiter man zurücke gehet, je handgreiflicher auf wenigere Völker, und von diesen ferner auf das allererste Ur-Volk, auch in diesem endlich auf ihren ersten Stamm, oder das erste Paar zweener Ehe-Leute. Welche nun, da sie unmöglich von Ewigkeit können gewesen, noch in der Zeit von sich selbst entstanden, oder aus der Erden hervor gewachsen seyn, nothwendig einen Urheber von einem weisen Verstande, auch freyen, gütigen und allmächtigen Willen, müssen gehabt haben. Ob aber dieser nur ein, oder mehrere Paare zuerst hervor gebracht habe, das läßt sich aus dem Licht der Natur nicht erweisen, sondern darinn muß uns das Licht der Offenbarung zu Hülfe kommen, obwol nach jenem es vermuthlich ist, daß der Anfang nur von einem Paar gemacht sey.

3. Was

3. Was man bey seinen Lebzeiten von der Vermehrung des menschlichen Geschlechts aus eigener Erfahrung weiß, das bekräftiget auch von allen vorhergehenden und urältesten Zeiten die Historie der allgemeinen und besondern Welt-Geschichte: als daraus es offenbar ist, wie dieses und jenes Königreich seinen Anfang genommen, und wie von diesem und jenem Volcke die Colonien in andere, entweder noch gar nicht, oder doch nicht genugsam angebaute Länder zu ihren Anbau und ihrer Besetzung ausgegangen sind.

4. Eben diesen Anfang des menschlichen Geschlechts erweist der Ursprung und die Vermehrung der unterschiedenen Sprachen, auch die Erfindung und der Anwachs so vieler Künste und Wissenschaften. Wäre das menschliche Geschlecht schon von alle Ewigkeit her, so würde manche Wissenschaft und Kunst, welche demselben theils nothwendig, theils sehr nützlich ist, schon von unzähligen tausend Jahren her seyn erfunden und weiter excoliret worden. Ist gleich manche Wissenschaft der alten wieder untergegangen und in Vergessenheit gerathen, so werden es doch nur solche gewesen seyn, welche entweder zu kostbar, oder weder nothwendig, noch nützlich gewesen sind. Daß man aber eine so nützliche Wissenschaft, als zum Exempel die Buchdruckerey ist, hätte sollen bis zur neuen Erfindung wieder untergehen lassen, davon ist nicht einmal die allergeringste Wahrscheinlichkeit vorhanden. Und was ist gewisser, als daß die Lateinische

Sprache aus ihrer Kindheit, oder gar rauhen und unangenehmen, zu einer reinen netten und angenehmen Gestalt bey mehrern Alter noch nicht völlig erst vor 2000 Jahren gelanget sey? Da sie hingegen, wosern das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewesen wäre, dazu so gar späte nicht würde gekommen seyn. Von den auf gekommenen Secten der Philosophorum, auch von den Erfindungen in der Medicin, auch mathematischen und andern Wissenschaften nicht zu gedencken. Bey den Einwürfen der Atheisten, wider den von einem unendlichen Urheber herzu leitenden Ursprung des menschlichen Geschlechts, halte ich mich nicht auf, da sie so ungereimt sind, daß sie auch nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit mit sich führen. Ein der Lateinischen Sprache kundiger Leser findet sie Tom. I. Caussæ Dei ed. 2. p. 208. u. f. nach einander abgefertiget.

Der vierte Grund.

Von dem Gewissen hergenommen.

Es ist der menschlichen Natur das Gewissen dergestalt eingepflanzet, daß der Mensch in demselben einen geheimen Trieb bey sich findet, ein unendliches Oberwesen, als einen Schöpfer, Gesetzgeber, Regierer und Richter über sich zu erkennen, und zu fürchten; und daher, in Ansehung der bevorstehenden Ewigkeit, nach dem Unterscheide des Zustandes seiner Seele, in einer Furcht, oder in einer Hoffnung stehet.

Er.

Erweis.

1. Es folget dieses zuvorderst an sich selbst aus der Beschaffenheit der Seele. Da diese unsterblich ist, wie oben erwiesen, und also in und von sich selbst weiß, daß sie mit dem Leibe nicht untergehe, sondern übrig bleibe; auch nicht weniger gar wohl erkennet, daß sie nicht von sich selbst entstanden, sondern ein Geschöpf Gottes sey, so kan es unmöglich anders seyn, als daß sie vermöge solches ihres geistlichen Wesens und ihres Ursprunges zur Betrachtung Gottes und des künftigen Lebens sich muß angetrieben befinden: zumal da ihre Begierden von der Beschaffenheit sind, daß sie mit irdischen Dingen nicht recht können vergnüget, sondern durch deren Mißbrauch nur immer mehr verunruhiget werden; hingegen geistlicher, göttlicher Dinge, welche auf die Ewigkeit gehen, fähig sind, und dadurch recht beseliget werden können: daher bey der Seele solches Vermögen unmöglich vergeblich seyn kan: wie es doch seyn würde, wenn kein Gott, noch göttliche Dinge wären.

2. Was sich solchergestalt aus der Natur der Seele an sich selbst schliessen läßt, das erweist auch die allgemeine Erfahrung aller Menschen, so viel sich unter allen Nationen nicht durch ihren mehr als viehischen Sünden-Dienst zu rechten Unmenschen machen, sondern sich des Lichts und Rechts der Natur nur mittelmäßig gebrauchen. Denn da der Mensch in sich ein Gesetz der Natur findet, nach welchem es unter andern heißt: Al-

C 5

les

les was ihr wollt, das euch die Leute thun
sollen, das thut ihnen auch; wie sollte man
denn keinen Gesetz-Geber über sich erkennen; zu-
mal da man erkennen kan, daß man sein Wesen
nicht von sich selbst habe. Ob gleich die Atheisten
den Gewissens-Trieb bey sich zu ersticken suchen,
es auch wol oft dahin bringen, daß er unfühlbar
wird; so ist doch diese Fühllosigkeit bey ihnen
selbst nicht beständig: wie es diejenigen, welche
endlich aus solcher Tiefe des Verderbens wieder
emergiret sind, selbst bekant haben; wie man
sonderlich an dem Exempel des Grafens von
Rochester, davon ein eigener Tractat im Dru-
cke vorhanden ist, weiß. Auch der Heyde Cicero
bezeuget *de natura Deorum* L. I. c. 16. es sey der
sensus divinitatis, die Ueberzeugung von einem
göttlichen Wesen der menschlichen Natur so tief
eingepräget, daß viele lieber einen falschen, als
gar keinen Gott hätten verehren wollen. Von
welcher Materie man auch des berühmten The-
ologi, JO. LUDOVICI FABRICII, gelehrten Tra-
ctat, genant *Apologeticum pro genere humana
contra calumniam atheismi* in seinen Opp. p. 119.
u. f. nachlesen kan.

Die dritte Vorstellung.

Von

den vier Erweis-Gründen von der Ex-
istentz Gottes, welche von dem gan-
zen Welt-Gebäude hergenom-
men sind.

Der

Der erste Grund.

**Von der Welt nach ihrer Materie und
ihrem Gebäude an sich selbst.**

Das grosse Welt-Gebäude kan unmöglich von sich selbst und von Ewigkeit her seyn, weder der Materie, noch der Zusammensetzung nach.

Erweis.

1. Ist das menschliche Geschlecht, welches doch seiner Natur nach, die es sonderlich an dem geistlichen Wesen der unsterblichen Seele hat, so gar edel, nicht von sich selbst, noch von Ewigkeit her, so kan es so viel weniger von der Welt, welche nur bloß materialisch ist, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit gesagt werden. Denn siehe man die Materie aller Welt-Cörper an, so ist sie an sich selbst etwas todtes und lebloses, darinnen lauter Unvollkommenheit ist, welcher demnach unmöglich die Natur des höchsten und nothwendigen Wesens, dem allein die Independentz und ewige Existenz zukömmt, kan zugeschrieben werden.

2. Und gesetzt, aber nimmermehr zugegeben, die Materie der Welt wäre von Ewigkeit her, so würde ein Atheist doch erweisen müssen, woher die so sehr verwunderns-würdige Composition entstanden sey; als welche unmöglich von sich selbst also kan geworden, geschweige von Ewigkeit her ohne einen Urheber gewesen seyn. Denn wird man, wenn man irgendwo in der
Ein-

Einöde ein wohlgebautes Haus findet, davon, ob man gleich keinen Baumeister noch Einwohner dabey antrifft, in seinen Gedanken, wenn man sie auf dessen Ursprung richtet, so fort auf einen verständigen Baumeister geführt; so gilt diese argumentation unergleichlich mehr von dem ganzen Welt-Gebäude, daß es nemlich einen Werkmeister von einem höchst-weisen Verstande, auch von einem freyen, gütigen und allmächtigen Willen, das ist, Gott zum Urheber gehabt habe; und folglich muß dieser existiren, und eines unendlichen und so viel vollkommener Wesens seyn, so viel grösser, herrlicher und vortreflicher das ganze Welt-Gebäude ist; als dessen Weite und Breite mit seinen Körpern, zumal den grossen des uns unermesslichen Himmels, unsern schwachen Begriff weit übersteiget, und damit uns lehret, daß sich das göttliche Wesen, ob es sich gleich überhaupt erkennen läßt, noch so viel weniger nach seiner Unendlichkeit vollkommen begreifen lasse, sondern von uns nur das allerwenigste könne erreicht werden. Ein mehrers von diesem argumente findet der Leser in der *Causa Dei* Tom. I. p. 226. u. f. Ich gehe nun von der Betrachtung des allgemeinen Welt-Gebäudes an sich selbst auf die dabey, oder darinn, befindliche besondere Haupt-Beschaffenheiten zum Erweise der Existenz Gottes.

Der andere Grund.

Der von der Bewegung hergenommen ist.

Das

Das groſſe Welt-Gebäude hat ſeine Bewegung nicht von ſich ſelbſt, ſondern von einem weiſen, freyen, allgütigen und allmächtigen Weſen, als Urheber, das iſt, von Gott; der demnach exiſtiren muß.

Erweis.

Es iſt den Naturkündigern bekannt, daß die Bewegung die allerwichtigſte, nöthigſte und verwundernswürdigſte Sache in der ganzen Welt in und an ihren unzählbaren Körpern iſt. So iſt ſie auch ihrer eigentlichen Beſchaffenheit nach von keiner abſoluten Nothwendigkeit, daß ſie ohne Contradiction und Unmöglichkeit nicht hätte anders eingerichtet werden können. Da es nun ganz unmöglich zu begreifen iſt, wie eine ſolche Bewegung, welche eine ſolche weiſe Einrichtung hat, und von ſo beſtändiger Dauerung iſt, hätte von ſich ſelbſt entſtehen können, ſo wird man davon nothwendig auf den erſten motorem, oder Haupt-Beweger, als einen höchſtweiſen, freyen, gütigen und allmächtigen Urheber, das iſt, auf Gott, und deſſen Exiſtenz, gewieſen. Und da die Welt, wie zuvor erwieſen iſt, nach ihrer Materie und Zuſammensetzung nicht von ſich ſelbſt und von ohngefähr entſtanden iſt, ſo kan ſolches noch viel weniger ſtatt finden von der Bewegung, darinnen ſich ſo viele arcana der Natur, welche die ſcharffſinnigſten Naturkündiger nimmermehr völlig auslernen können, befinden. Ein mehrers findet ſich von dieſem argument in der Cauſſa Dei Tom. I. p. 239. u. f.

Des

Der dritte Grund.

der von der Ordnung in der Welt her-
genommen ist.

Die Ordnung, oder Symmetrie und Harmonie des ganzen Welt-Gebäudes überhaupt, und aller Körper gegen einander, und in, auch bey sich selbst besonders, ist von der Beschaffenheit, daß sie unmöglich von sich selbst und ungefähr entstanden, noch von Ewigkeit her gewesen seyn kan, sondern ein weises, freyes, gütiges und allmächtiges Wesen, das ist, **GOTT** zum würcklich existirenden Urheber muß gehabt haben.

Erweis.

1. Die Ordnung der Welt überhaupt und besonders dependiret von ihrer Zusammensetzung und ist von ihrer Bewegung unzertrennlich. Ist nun erwiesener massen diese und jene nicht von sich selbst, noch von ungefähr entstanden, oder von Ewigkeit her, so kan es auch von der Ordnung nicht gesagt werden.

2. So vortreflich und beständig auch die Ordnung aller Dinge immermehr ist, so wenig ist sie doch in der Beschaffenheit, darinnen sie sich würcklich befindet, nothwendig, sondern so gewiß ist sie doch zufällig; sintemal sie ohne alle Contradiction und Unmöglichkeit auch auf eine andere Art eingerichtet seyn könnte, wenn dem Urheber

heber es nach einem andern Zwecke also beliebt hätte: daraus man denn erkennen kan, daß der Urheber wie ein höchst weises, also auch ein höchst freyes und allmächtiges Wesen sey.

3. Da die allerwenigsten Menschen, auch nur den allergeringsten Theil von der Symmetrie, Harmonie und beständigsten Ordnung aller Dinge in der Welt erkennen, so hat man, um davon einen Schluß auf den Urheber, als Ordinantem, zu machen, vor allen andern objectis und Wissenschaften sonderlich die Mathematischen Disciplinen, und darinnen fürnehmlich die Astronomie, ferner die Chirurgie und Anatomie, auch die Physic überhaupt vorzunehmen: da man denn, wenn man sich in die Betrachtung der Ordnung einläßt, über derselben Vortreflichkeit und Beständigkeit vor Verwunderung recht erstaunen muß.

4. Wolte man nun gedencken, es sey die Ordnung in der Welt von ohngefähr also geworden ohne einen weisen Urheber, so würde es noch viel ungereimter seyn; als wenn einer sagen wolte: dieses und jenes wohlgeordnete Carmen sey daraus, daß hie oder da ein Kasten mit Littern hingesezt, oder auf die Erde geworfen worden, von sich selbst und von ohngefähr also entstanden. Dieses arguments bedienet sich auch selbst der Heide Cicero zum Erweise des höchsten Wesens, wenn er davon de natura Deorum L. II. c. 27. unter andern also spricht: *Hac qui existimat fieri potuisse, non intelligo, cur non item putet, si*

inim

innumerabiles unius & viginti forma litterarum vel aurea, vel qualeslibet, aliquo conjiciantur, posse ex his in terram excusis Annales Ennii, ut deinceps legi possint, effici; quod nescio, an ne in uno quidem versu possit tantum valere fortuna. Ein mehrers hievon sehe man in der Caussa Dei p. 262.

Der vierte Grund.

von der ihrem Gebrauche und Zwecke
gemäß eingerichteten Natur und Beschaffenheit aller Dinge.

Wir finden die Natur und Beschaffenheit aller Dinge also eingerichtet, daß sie zu demjenigen Zweck, wozu sie gebraucht werden und gereichen, auch geschickt sind. Da nun solche Dinge weder ihre Verrichtungen vorher sehen und verordnen, noch ihre Natur selbst dazu geschickt machen können, so muß solches von einem weisen, freien, gütigen und allmächtigen Wesen, d. i. von Gott, geschehen seyn; als welcher, da er einem jeden Dinge seinen besondern Gebrauch zu seinem Zwecke verordnet hat, so hat er ihm auch eine solche Natur gegeben, die dazu bequem war, und ohne welche sie zu solchem Zwecke ganz unbequem und ganz unbrauchbar würde gewesen seyn.

Erweis.

1. Man sehe den ganzen Leib des Menschen und alle

alle Glieder an, 3. E. der Mensch kan ohne essen und trincken nicht leben: hätte er nun keinen Mund, und in dem Munde keine Zähne, ferner keine Röhle und keinen Magen, und keine Gedärme, um das überflüssige und zur Nahrung undienliche wieder von sich zu geben, so müste er vom Winde leben. Da er aber solches nicht thun konnte und sollte, so muß ein weises Ober-Wesen, das ist, Gott, da seyn, von welchem der Mensch dergestalt herrühret, daß, da er ihn dazu verordnet hatte, daß er sich nähren, und folglich essen, trincken und verdauen sollte, er auch seine ganze Natur darnach eingerichtet hat. Auf welche Art man von allen übrigen Gliedern des Leibes, an Menschen und Thieren, auch von allen übrigen Körpern, die nur in der Welt sind, in Ansehung ihres Gebrauchs, und ihrer nach demselben, als ihrem eigentlichen Zwecke, eingerichteten Natur gleichen Schluß auf die Existenz Gottes machen kan: sintemal es unmöglich ist, daß ein jedes Ding sich selbst zu seinem Gebrauche und seinen Wirkungen, auch zu seiner Fähigkeit, kan verordnet, und zu solchem Zwecke seine Natur eingerichtet haben: als welches ein Werk voller Verstandes und Weisheit, doch aber auch von solcher Beschaffenheit ist, die keine Nothwendigkeit in sich hat, sondern auch ohne alle Contradiction nach einem andern freyen Zwecke auch anders hätte eingerichtet werden können. Es thut sich bey dieser Betrachtung gleichsam ein recht erstaunliches Meer von unergründeten und vielen un-

unbegreiflichen Tiefen hervor, daraus man im Reiche der Natur billig Gott erkennet. Siehe hievon ein mehrers in der Caussa Dei p. 246 - 261.

Ich schreite nun zu den aus der Historie hergenommenen Erweis-Gründen: welche an sich selbst schon von der Klarheit sind, daß sie an statt des Erweises nur einiger Erläuterung gebrauchen.

Die vierte Vorstellung.

Von
den Beweis-Gründen/ welche uns die gewisse Historie von der Existenz Gottes anweist.

Der erste Grund.

Von dem allgemeinen Beyfall aller vernünfftig urtheilenden Menschen.

Der Lehr-Satz von Gott, als einem freyen, weisen, gütigen, gerechten und allmächtigen Urheber, Gesetzgeber, Regierer und Richter der Welt, und darinnen insonderheit des menschlichen Geschlechts, ist zu allen Zeiten unter allen Völkern allgemein gewesen; und folglich muß die Wahrheit der würcklichen Existenz Gottes dazu zum Grunde liegen.

Erläuterungen.

1. Dieser Schluß bleibet so lange wahr, bis ein Atheist das Gegentheil darthut; welches ihm unmöglich

möglich ist: ja die Wahrheit dieses Schlusses stehet so viel bester und gewisser, so viel mehr ihm die vorhergehende Gründe zu statten kommen: wie man denn schuldig ist, sie alle zusammen in ihrem Zusammenhange nach ihrem also concentrirten Gewichte zu nehmen und zu erwegen, ob gleich ein jeder für sich schon zur Ueberzeugung kräftig genug ist.

2. Man sehe nur zuvorderst an die drey überaus zahlreiche Haufen von so vielen Völkern und Ländern in der Welt, nemlich die Christen, die Juden und die Muhammedaner, welche alle an der Lehre des einigen wahren Gottes halten, obgleich nicht ohne Irrthümer, sonderlich was dabey das ihnen aufgegangene, aber nicht richtig angenommene, Licht der Offenbarung betrifft. Was sie aber schon von so sehr langen Zeiten her für eine vest gegründete Wahrheit gehalten haben, das haben vor solchen Zeiten ihre noch viel ältere Vorfahren auch schon gehabt: und zwar unter den Heiden selbst: als welche bey ihrer Abgötterey doch allewege sich zu der Grund- und Haupt-Lehre von dem einigen und wahren Gott mit bekant haben, und noch jetzt bekennen: wie wir unter andern aus den gedruckten vielen Nachrichten der Malabarischen Völker in Ost-Indien vielfältig gesehen haben.

3. Gesezet auch es wären hie und da nicht wenige Menschen zu allen Zeiten gewesen, und noch jetzt vorhanden, bey welchen man keine Spur von der Erkenntniß, Bekenntniß und Verehrung
 Da einer

einer wahren Gottheit gefunden hätte; ja es wäre auch hie und da eine ganze Nation von solcher Beschaffenheit; welches, letztere doch so viel unerweislicher ist, so viel weniger sich jemand jemals wird die Mühe genommen haben, auch haben nehmen können, alle Personen bey einem solchen Volcke genau zu erforschen, da man hingegen nur nach dem Schein und nach vielen von allen wird geurtheilet haben; so ist die Frage nicht davon, ob nicht allezeit Leute vorhanden gewesen und noch sind, welche in einer grossen und gänglichen Unwissenheit von Gott und göttlichen Dingen stehen; sintemal es leider viele Leute unter allen Völkern, ja leider unter den Christen selbst giebet, welche durch ihr viehisches Leben gleichsam zu Unmenschen worden, und damit ausser den Stand gesetzt sind, sich des der menschlichen Natur an sich selbst noch übrigen Lichts und Rechts zur natürlichen Erkenntnis und Furcht Gottes zu bedienen. Da hingegen alle diejenigen, welche demselben in diesem Stücke nachgegangen sind, und sich nur mittelmässig als vernünftige Menschen erwiesen haben, in der Haupt-Lehre von GOTT und der Religion feste stehen: von welchen eigentlich die Frage und Rede ist.

Anmerkung.

Nun folget ein gedoppelter Erweis-Grund, welcher zwar mit zu dem Lichte der Offenbarung gehöret; allein also, daß diese alhier nur noch blos historisch betrachtet wird, nicht anders, als eine andere Haupt-Geschicht in der Welt. Denn
daß

daß von den bekannten so langen Zeiten her Jüden und Christen gewesen und noch sind, das ist eine aus der historischen Erfahrung so gar bekannte Sache, daß einer, der solches leugnen wolte, nicht allein das Licht der Natur bey sich ersticken, sondern auch sich gar als unsinnig erweisen müste.

Der andere Satz.

Die Kirchen-Historie weist uns solche Exempel an, da theils zukünftige Dinge erstlich lange vorher gesagt und hernach genau also erfolgt sind, wie davon vorher ist geweissaget worden; theils aber solche Dinge, welche in keines Menschen, noch einer andern eingeschränckten Substanz ihrem Vermögen stehen, und gang über dem gemeinen Lauf der Natur gehen, das ist, die als würckliche Wunderwerke geschehen sind, und folglich von einem würcklich existirenden Ober-Wesen, welches zur Vorhersagung und Vorhersagung vom unendlichen Verstande und von unumschränkter Wissenschaft, zur Darstellung solcher Werke aber von allmächtiger Kraft, d. i. Gott ist, herrühren.

Erweis.

1. Da die Jüdische und Christliche Kirche unter so vielen Völkern in der Welt gewesen und noch ist, und dasjenige, was darinnen also vorge-

gangen, daß es zu allgemeiner Kundschafft kommen ist, in so fern mit zu der Universal Historie gehöret, und so wenig mit einigem auch nur Schein-Grunde geleugnet werden kan, als man gewisse zur alten Historie der Chaldäer, Perser, Griechen und Römer gehörige Haupt-Stücke in Zweifel zu ziehen vermag, so bediene ich mich billig in so fern schon vorher dieses von den Jüden und Christen hergenommen historischen Erweis-Grundes.

2. Nun aber ist's aus der Historie der zum Judenthum und Christenthum gehörigen Sachen ganz offenbar, daß viele Weissagungen von zukünftigen Dingen also gegeben sind, daß sie aufs allergenaueste durch die lange nachher geschehene Erfüllungen eingetroffen: imgleichen daß viele ganz erstaunliche Wunderwerke geschehen sind. Da nun weder diese von einer nicht unendlichen Macht, noch jene von einem eingeschränkten Verstande haben herkommen können, so muß ein solches Ober-Wesen seyn, welches beydes, die unendliche, und dabey höchst freye, Macht, und den unendlichen Verstand also hat, daß es solche unendliche Kräfte entweder unmittelbar, oder mittelbar durch Menschen zu der Wirkung der Weissagung und Wunderthätigkeit hat hervortreten lassen. Ist nun aber dieses, so haben wir auch daran eine richtige Idee von Gott und seiner Existenz.

Anmerckungen.

1. Diese zehn Erweis-Gründe von der wahrhaft-

haftigen und zugleich auf die Beschaffenheit des Wesens Gottes führenden Existenz Gottes, sind meines Erachtens die wichtigsten und dabey die begreiflichsten, welche daher die meiste Ueberzeugung geben: und sie sind dabey von der Beschaffenheit, daß alle übrige dazu gar füglich können mit gezogen werden: wie dann ein jedes an sich selbst schon recht vielfach ist, oder in der specialen Application unzählbare argumenta an die Hand giebet.

2. Bey allen diesen argumentis stehet das argumentum metaphysicum von der *Contingentz*, oder der absolutum Nothwendigkeit entgegen stehenden Zufälligkeit der ganzen Welt und ihrer Einrichtung zum Grunde; wie bereits oben angezeigt, und in der schon angeführten *Causa Dei tom. 1. ed. 2. p. 158. u. f.* mit mehreren erwiesen ist.

3. Es thun demnach diejenigen neuen Philosophie sehr übel, welche zum Erweise der Existenz Gottes das metaphysische argument von der *Contingentz* der Welt nicht nur für allein gültig halten, sondern es auch also tractiren, daß sie eines theils unter dem Vorgeben und Blendwerck von der *Contingentz* in der That alles auf eine absolute Nothwendigkeit hinausführen; andern theils aber die wichtigsten Beweis-Gründe, da man nach der vorhergehenden Deduction von dem contingenten, oder zufälligen effectu einen Schluß auf einen ewigen, independenten, freyen, allweisen, allgütigen, allgerechten und allmächtigen